

Reiden in der alten Zeit

Autor(en): **Schnyder, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **1 (1936)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nach der Popularisierung der Urgeschichtsforschung, sondern er wollte auch die Pfahlbauüberreste konservieren und wünschte zudem noch ihre vollständige Nachbildung durch Modelle. Projekte, die damals in seiner Heimat keine Zustimmung fanden.

Johannes Meyer war ein äusserst anspruchsloser Mensch. Als Junggeselle wohnte er im väterlichen Hause. Einfachheit, Mitgefühl gegen die Armen und Bedrängten, ideale Gesinnung und treue Anhänglichkeit an seine Angehörigen waren seine hervorstechendsten Eigenschaften. Am 30. Juni 1911 starb er an den Folgen von zwei Schlaganfällen.

Vor dem Vaterhaus hat ihm die pietätvolle Nachwelt einen Denkstein geweiht. Wie Anton Graf, verkörperte auch Johannes Meyer den luzernischen Volkstypus, wenn ihre Persönlichkeiten auch wieder, jede für sich, anders geartet waren. Beide beseelte aber die gleiche Leidenschaft zur Bodenforschung und die gleiche Liebe zur Heimat.

(Benützte Quelle: IX. Band der „Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Luzern“.)

Theodor Annaheim, Schötz.

Reiden in der alten Zeit.

Reiden ist ein althelvetisches Wort und mit Rieden stammverwandt. Rieden kommt im Aargau, Thurgau und Luzern sehr häufig vor. Es lautet gälisch rheid oder auch rid und bedeutet einen Talgrund, ein niedriges Feld. Daher stammt das deutsche Wort Ried. (G.F. 6, 226.)

Ein solches Rieden findet sich z. B. in Ruswil, die Riedmühle. Dass Reiden von reiten herkommt und durch die Besitzungen der Johanniter-Ritter und ihrem Wohnsitz daselbst seinen Namen erhalten hat, steht im Widerspruch mit der Geschichte. Der Name Reiden kommt schon im Jahre 1178 vor. Damals musste das Dorf 12 Mütt Kernen und 20 Mütt Gersten an das Kloster Engelberg abgeben. Mütt = vier Viertel. Ein Viertel 34,6 l. (G.F. 17. 247.)

Vor 1210 ist noch kein Ritter von Reiden zu finden, und vor der Mitte des 13. Jahrhunderts hatten die Johanniter noch keine Besitzungen in Reiden. Als erster Ritter unseres Dorfes ist uns Walter von Reiden bekannt. —

Eine andere Annahme, nach der das Dorf seinen Namen erhalten hätte, ist folgende: Reyden, wie früher der Ort hiess, stammt vom althochdeutschen Wort reit und reide. Das heisst das Knie, der Bogen, das Flussknie. Das Dorf ist an einem Flussknie der Wigger entstanden, die früher der Hochfluh

entlang floss und sich unterhalb des Dorfes wieder der Talmitte zuwandte. —

Reiden liegt in der Nähe der alten Kelten- und Römerstadt *Tobinium* oder Zofingen sowie nicht weit von der römischen Niederlassung Triengen. Infolgedessen muss auch unsere Gegend schon früh bewohnt gewesen sein.

Obwohl die Wigger ganze Teile des Tales unter Wasser setzte und auf dem Lande das Geschiebe abrud (beim Bau der Eisenbahn fand man ca. zwei Meter tief unter dem Geschiebe Erlenstöcke), entstanden doch ziemlich bald Ansiedelungen. An Hand von Dokumenten kann man solche schon im 11. Jahrhundert nachweisen. Mehlsecken 1050, Langnau 1036. Beide Ortschaften wurden von Ulrich von Lenzburg an das Stift Münster vergabt. In einer Urkunde bestätigt er schriftlich diese Schenkung. (Münster, Urk. 1, 67.) Von Ansiedelungen, die schon in frühern Zeiten bestanden haben müssen, ist bis dahin noch nichts gefunden worden. Ob auf der Hochfluh ein Refugium gewesen ist, wird die Forschung zeigen. Im Jahre 1577 kamen in einem Wall bei der Kommende unter einer vom Sturm entwurzelten Eiche riesige Knochen zum Vorschein. Sie wurden nach Luzern gebracht. Dort sah sie einige Jahre später der berühmte Arzt *Felix Platter*, der sie für Gebeine eines Riesen hielt. Er nahm nachher in Basel eine genauere Untersuchung vor und wurde in seiner Ansicht bestärkt. Im Anfang des 18. Jahrhunderts waren nur noch drei Riesenknochen in Luzern zu sehen. Der Zürcher *J. Scheuchzer*, ein bekannter Paläontologe, beschreibt sie als ein Stück des Schulterblattes und als zwei Handknochen.

Diese drei Knochen liegen gegenwärtig im Naturalienkabinett in Luzern. Es sind aber Skeletteile des Mammut. Dass Platter sie für Menschenknochen von riesiger Grösse ansah, erklärt sich daraus, dass in der Tat einige Teile des Mammutskeletts den entsprechenden Knochen im Menschen ähnlich sahen.

Dass das Dorf Reiden im Anfang nicht im Tale, sondern auf der Allmend gestanden sei und dass es erst nach einer Feuersbrunst in das Tal verlegt worden wäre, ist nicht zu beweisen und überhaupt sehr unwahrscheinlich. Im Jahre 1563 brannte auf der Allmend ein Gebäude nieder. In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts fand man in der Nähe der Geissmatt eine Mauer.

Die Vermutung von einem frühern andern Standort des Dorfes hat seinen Grund vielleicht darin, dass auf dem Aebnet (Allmend) ein Zehnt, später eine Gült auf ein uraltes Kapiteljahrzeit in Reiden haftet. Diese Jahrzeit hat Burkhard von Büttikon gestiftet, und zwar auf den Donnerstag von Peter und Paul.

Otto Schnyder, d. Z. Kriens.